

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 26

Artikel: Der Menschenfreund : eine tschechoslowakische Satire zur Kaderpolitik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Menschenfreund

Eine tschechoslowakische Satire zur Kaderpolitik

In einer Beilage von «Rude pravo» (Prag) ist das Feuilleton erschienen, das uns hier Michael Stepanek in freier Uebersetzung vorlegt. Natürlich handelt es sich da um einen Fall von ausgesprochen erwünschter Kritik, aber irrelevant ist sie deswegen noch lange nicht. Die satirisch angelegten Zustände sind vielmehr typisch für die betriebliche Beschäftigungspolitik im Land und im Lager.

«Ja, meine Goldjungen», so sprach Genosse Bedrna und betrachtete liebevoll sein neu gefülltes Gläschen Wodka, «was eure Chefs angeht, so müsst ihr selber zusehen. Aber unser Direktor, das ist ein Menschenfreund.» Er betrachtete mit gerunzelter Stirn sein frisch geleertes Gläschen. «Doch, das ist er, ein Menschenfreund!» wiederholte er mit Nachdruck, als ob ihm einer widersprochen hätte.

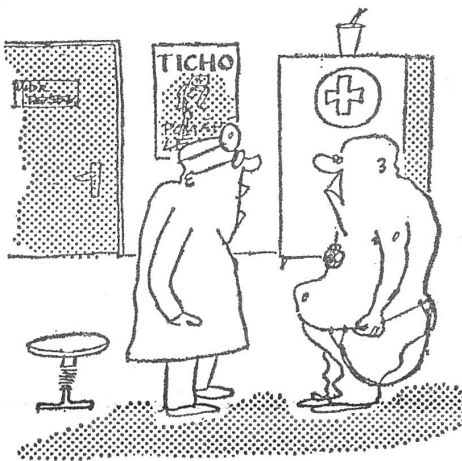
Es war Bedrna anzusehen, dass er seinen Direktor liebte und andere Gefühle nicht dulden konnte. Freilich hatte er keineswegs im Sinn, der Runde die Begründung für seine Ansicht schuldig zu bleiben.

«Also stellt euch vor», fuhr er deshalb fort, «da ist unser Direktor eines Tages dahintergekommen, dass eine Abteilung den Plan nicht erfüllt hatte; die halbe Zeit ging ja mit Kaffeekochen und Trinken drauf. Was hat er also getan? Er hat eine weitere Arbeitskraft zugeteilt, und dann noch eine, und dann noch eine. Da sind sie jetzt zu sechst, versteht ihr, und können sich ihr Pensum einteilen, und das ist schon etwas anderes als dieser Schlendrian vor zwei Jahren.»

Den Ausführungen des Genossen Bedrna war zu entnehmen, dass das Prinzip in allen Ressorts Gültigkeit hatte. Direktor Blaha konnte es einfach nicht ertragen, wenn irgendwo der Plan un-



«Früher ging ich von meiner Arbeit hie und da rasch weg zu einem Bier. Jetzt gehe ich von meinem Bier weg hie und da rasch zur Arbeit.»
(«Dikobraz», Prag)



«Nein, Genosse Vizedirektor, Ihre gegenwärtige Tätigkeit wird vom Befund nicht beeinträchtigt. Sie sind nur arbeitsunfähig.»
(«Hospodarske Noviny», Prag)

erfüllt blieb. Er griff energisch durch, indem er neues Personal zuteilte.

«Das Resultat ist», sagte Bedrna belehrend, «dass die Leute gerne bei uns arbeiten. Ihr glaubt gar nicht, wie viele Leute sich bei uns melden, wenn wieder eine Stelle ausgeschrieben ist. Und das kommt schon mal vor, denn unsern Direktor kannst du nicht davon abhalten, eine bestehende Lücke ausfindig zu machen; da ist er der reinste Spürhund, nicht von der Fährte abzukriegen.»

Bedrna trank versonnen sein Gläschen aus. «Ich könnte euch ja eine Geschichte erzählen.» Es war offenkundig, dass er sein Können noch unter Beweis stellen würde. Und das tat er anschließend auch, und zwar mit dem Bericht, der hier folgt.

Es hatte sich herausgestellt, dass man über keinen vollamtlichen Sprecher für das Betriebsradio verfügte, und das war ein Missstand, den der Direktor als untragbar einstufte.

(Das Betriebsradio ist die Lautsprecheranlage, über die man in grösseren Unternehmen der Belegschaft betriebsinterne Informationen zukommen lässt, ebenso Aufmunterung in Form von Lob oder Tadel. Zwischendrin und zur Hauptsache übernimmt das Betriebsradio Sendungen der regulären Stationen, normalerweise Unterhaltungsmusik.)

Unverzüglich berief Direktor Blaha den Betriebsrat zu einer Sondersitzung ein. Zwei Stunden lang konzentrierte sich das Gremium auf die Angelegenheit. Als vier Liter Kaffee ausgetrunken und zweihundert Zigaretten ausgeraucht waren, resümierte der Direktor:

«Ich danke Ihnen, Genossinnen und Genossen, für Ihre wohlwogenen Diskussionsbeiträge. Sie haben einmütig die Meinung zum Ausdruck gebracht, dass wir unverzüglich einen Ansager für das Betriebsradio brauchen. Ich erlaube mir, Ihre Voten als Auftrag aufzufassen, die Stelle in der Zeitung auszuschreiben.»

Das Inserat erschien schon am nächsten Tag. Das Ergebnis war überwältigend. Einmal meldeten sich alle siebenhundert Arbeiter und Angestellten des Betriebs, oder fast alle: Es fehlten der Nachwächter Dvoracek, der an Stottern litt, und die Putzfrau Mrackova, die acht Kinder hatte und keine Zeit zum Schreiben fand. Dazu trafen aus dem Städtchen noch vierhundert ausserbetriebliche Bewerbungen ein.

Angesichts des erfreulichen Echos entschloss sich der Direktor zu raschem Handeln. Er ernannte eine dreiköpfige Kommission und gab ihr den Auftrag, persönliche Gespräche mit den Interessenten zu führen.

Die Kommission arbeitete unermüdlich. Nachdem sie den Auslesemodus bestimmt hatte, ermittelte sie in vier Runden die geeigneten Anwärter. Schon nach einem Vierteljahr war es so weit: In der engsten Wahl verblieben nur noch vier Personen, drei Frauen und ein Mann.

Hier wurde die Sache nun allerdings problematisch, denn die verbliebenen Bewerber hatten gleichwertige Qualifikationen, und die Kommissionsmitglieder konnten sich nicht einig werden. Dann kam ihrem Vorsitzenden ein guter Gedanke: «Eigentlich sollte unser Betriebsradio bei dieser Gelegenheit systematisiert werden. Und in diesem Fall sind drei neue Stellen zu schaffen. Wir brauchen einen zweiten Ansager, einen Redaktor und natürlich noch einen Chef.»

So ging die Kommission daran, einen entsprechenden Antrag auszuarbeiten. Sie reichte ihn der Direktion ein, bezog ihr Entgelt für vier Monate harter Arbeit und löste sich auf.

Es verging noch ein Monat. Dann liess Direktor Blaha den Personalchef zu sich rufen. «Weisst du eigentlich schon, mein lieber Kukacko», bemerkte er leutselig, «dass die Arbeit unserer Wettbewerbskommission für die Ansagerstelle überhaupt zu keinem Ergebnis geführt hat?»

Der Leiter der Personalabteilung war ein bisschen betroffen. Mit guten Gründen, denn er selbst hatte in jener Kommission den Vorsitz geführt. «Aber das ist doch gar nicht möglich», sagte er deshalb verblüfft.

«Es ist möglich, weil es so ist.» Der Direktor sprach seine folgerichtige Ueberlegung mit sanfter Stimme aus und lächelte dem Personalchef aufmunternd zu: «Gestern hat mich der Wirtschaftsdirektor unseres Trusts angerufen, der Genosse Pufta. Hier ist die Bewerbung seiner Frau. Du kannst gleich an den Anstellungsvertrag gehen. Morgen fängt sie an.»

Der Personalchef wagte eine schüchterne Einwendung. «Aber wir haben dafür doch eine Ausschreibung gemacht. Was soll jetzt daraus werden?»

«So eine Ausschreibung ist nie verloren», sagte

Die sowjetische Version von «Verkaufshilfen» ist anders

«Komplexe Garnitur»

Man kennt bei uns die Sitte oder Unsitte der Werbegeschenke. Du kaufst eine Büchse Schokoladepulver, und mitgeliefert kriegst du ein Plastikspielzeug oder einen Popstar auf Poster. Typisch für unsere konsumzwängerische Gesellschaft, ja? Und wirklich: in der alternativen Ordnung ist das nicht so. Sondern anders: Dort kriegst du gute Orangen nur dann, wenn du schlechte Äpfel dazu nimmst. Zum vollen Preis.

Zu den Eigentümlichkeiten des sowjetischen Detailhandels gehört die Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage. Einerseits sind die meistbegehrten Artikel kaum aufzutreiben, andererseits herrscht ein Ueberfluss an Waren, die keiner haben will.

Die Korrektur der Mangelerscheinungen erfolgt wenigstens teilweise durch den schwarzen Markt. Aber was kann man tun, um die Berge an Ladenhütern abzutragen? Man ist im Detailhandel auf eine Lösung gekommen, die zwar keineswegs offiziell ist, aber als praktische Methode immer mehr Anklang findet: Man verkauft dem Kunden das, was er sich selbst wünscht, nur unter der Bedingung, dass er dazu noch etwas kauft, was der Verkäufer loszuwerden wünscht. So ist dieses oder jenes nur in einer «komplexen Garnitur» zu haben, und das Ganze nennt man «Handel mit Auflage».

Für die «Literaturnaja gaseta», die diesen um sich greifenden Unfug anprangert, handelt es sich um nichts anderes als eine «gesetzwidrige Preiserhöhung auf gewissen Waren». Diese Form des Handels habe ihren Anfang bei der Zusammenstellung von Geschenkpaketen genommen, aber nunmehr sei es schon soweit, dass man eine

der Direktor. «Damit haben wir Kaderreserven geschaffen. Wir müssen ohnehin daran denken, die Betriebsfeuerwehr zu verstärken, und in der Kantine braucht es immer wieder neues Personal. Nun ist schon alles bestens vorbereitet, und du musst im gegebenen Fall nur noch die Arbeitszuweisung ausfertigen.»

So wurde die Ehefrau von Trustdirektor Pufta Ansagerin beim Betriebsradio, und mit der Zeit fanden sich auch für die erfolgreichsten Teilnehmer am Ausschreibungswettbewerb entsprechende Plätzchen.

★★★

«Ja, ja», stellte Genosse Bedrna gerührt fest, «so ist er, unser Direktor: er sorgt für alle. Und was für eine gute Wahl für unser Betriebsradio! Da braucht sich niemand über eine unpassende Bemerkung zu ärgern; man versteht nämlich kein Wort. Das zischt nur so, wie in einem Bahnhof. Und der Gedanke an die steigende Beschäftigtenzahl wärmt einem doch das Herz.» Es wurde Zeit zu einem abschliessenden Schluck. «Wie ich es sage: ein Menschenfreund. Und mich hat er auch zum Abteilungsleiter gemacht, der liebe Cousin.»

Möbelgarnitur für 1200 Rubel nur abgebe, wenn der Interessent gleich noch einen Kronleuchter und diverse Kissen für 600 Rubel übernehme.

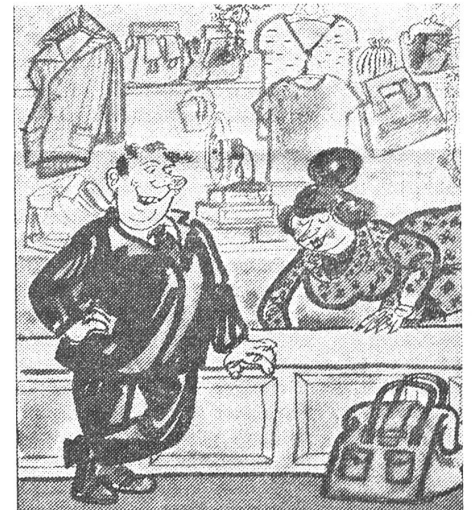
Das Handelsministerium der UdSSR hat diese Handelsform zwar mit Verbot belegt, weiss aber offenbar nicht, wie es diesem Nachachtung verschaffen soll. «Der Handel mit Auflage», so berichtet die erwähnte Zeitung, «wird von Jahr zu Jahr grösser. Er nimmt immer raffiniertere Formen an und hat nachgerade chronischen Charakter.» Dass etwas faul an der Sache ist, erweist schon folgendes Beispiel: Man verkauft ein Kilo Orangen nur zusammen mit einem halben Kilo angefaulter Äpfel, die man notabene zum Preis für die erste Güteklasse kaufen muss.

Nicht weniger kurios ist der Verkauf von Büchern mit «Anhängern». Man kann ein gefragtes Werk nur dann kaufen, wenn man ein ungefragtes dazu kauft. (Uebrigens erfüllen Bibliotheken ihr Ausleihesoll zum Beispiel an Scholochow schon lange nach analoger Methode: Das neue Buch über Astrophysik erweist sich dann als vorhanden, wenn der Kunde bei der Gelegenheit wieder einmal den «Stillen Don» nach Hause nimmt und bis zur Rückgabe neben dem bereits vorhandenen Exemplar lagert.) Schon näher bei westlichen Usancen liegt es hingegen, wenn man eine Zeitschrift inklusive Lotterielosen abonniert. Viele Klagen der Bevölkerung gelten dem aufgezwungenen Kauf von Theaterkarten. Man sichert sich seinen Platz für das Schauspiel sozusagen mit dem Billett für die Musikkomödie usw. Es sei unwahrscheinlich, dass das Publikum jenes Theater lieben werde, «für welches man

Karten kaufen muss, um in ein anderes zu gelangen». So tadelt ein sowjetischer Kommentator. Aber ob er es ändern wird?

Zum Grundsätzlichen trifft eine redaktionelle Notiz der «Literaturnaja gaseta» durchaus den Kern der Sache: Die eigentliche Schädlichkeit des «Handels mit Auflage» liege darin, dass er «die Illusion von Nachfrage schafft». Die Hersteller ungefragter Waren haben für diese ja trotzdem ihren Absatz und können sich über Verkaufserfolge ausweisen.

Aber das Problem dahinter ist das alte: Wie bringt man Nachfrage und Angebot zueinander, wenn die Regulative der freien Konkurrenz fehlen müssen? Es ist schwer, das marktwirtschaftliche Spiel durch kommandierte Regeln zu simulieren, den Konkurrenzdruck durch Ueberwachungssysteme zu ersetzen. Laut sowjetischen Angaben kümmern sich etwa 800 000 Volkskontrolleure allein um die Einhaltung der Handelsregeln. Abgesehen davon, dass sie auch selber Menschen sind: die Beschwerden der Bevölkerung zeigen laufend die begrenzte Wirkung der Kontrolle. Die Klagen werden keineswegs verheimlicht; sie gehören zur erwünschten Kritik an Missständen. Doch das, was man zu ihrer Behebung an Konzepten offeriert, bleibt vorzugsweise Symptombehandlung.



«Na, na, Tanja, zeig mir lieber etwas von dem, was es nicht zu verkaufen gibt.»
(«Krokodil», Moskau)



Preisreduktion (wegen schlechter Qualität) um zehn Prozent: «Was tun Sie denn da?» – «Ich schneide doch die zehn Prozent ab!»
(«Krokodil», Moskau)